Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 28 (1941)
Heft: 17

Artikel: Drei Fugel-Bilder-Katechesen
Autor: Würth, C.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535743

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Religionsunterricht

Drei Fugel-Bilder-Katechesen

Vorbemerkung.

Während uns die Werke des Aquinaten mit ihren klaren Begriffen und in ihrer gewaltigen Synthese zur persönlichen Betrachtung des Weltgeschehens genügen, haben wir bei der Vorbereitung der Katechesen seit Jahren ein stets wachsendes Bedürfnis, uns auch der Bibelbilder von Prof. Fugel, die in der „Ars sacra" in München herausgekommen sind, zu bedienen. Damit hat es eine eigenartige Bewandtnis. Wir haben nämlich an sich keinen Grund, den Religionslehrern unserer Jugend ein gutes Andenken zu verweigern. Dagegen haben die Bilder, die sie uns gelegentlich zeigten, mit ihrem einseitig instruktiven Charakter uns wirklich kalt gelassen. Dies war insofern gefährlich, als das weltliche Bild, das man im Gesinnungsunterricht der Realschule behandelte, unser jugendliches Gemüt zutiefst zu packen vermochte. Indem wir uns dieser Tatsache immer und immer wieder bewusst werden, suchen wir, selbst Katechet geworden, die abstrakte Religionslehre durch Bildbesprechungen auch zum seelischen Erleben zu bringen. Dass uns der Erfolg, auch in seinen moralischen und allgemein kulturellen Auswirkungen auf lange Sicht voll befriedigen darf, das haben wir vor allem der Tatsache zu verdanken, dass sich aus den Fugel-Bildern unschwer ein nachhaltiges Erlebnis herausholen lässt. Nicht nur die Kleinen, sondern auch die Grossen verhalten sich bei den Besprechungen mäuschenstill, und bei manchen kann man in der Folgezeit einen einschneidenden Wandel in ihrem menschlichen Verhalten feststellen.

Bei der Auswahl der hier zu besprechenden Katechesen griffen wir mit Absicht nicht zu jenen Szenen aus dem Neuen Testament, aus denen sich die Ergriffenheit des Kindergemütes sozusagen von selbst ergibt. Wer z. B. die Passion Jesu den Schülerherzen nicht nahebringen kann, ist ohnehin kein Katechet von Gottes Gnaden. Wir müssen indessen suchen, auch die übrigen Episoden aus dem Leben Jesu ethisch fruchtbar auszuschöpfen. Ein Versuch, dies zu tun, liegt im folgenden vor. Wir benutzen dabei Lektionsskizzen, die wir bereits praktisch erprobten.

1. Der reiche Fischfang.

Im Hintergrund liegt jene Stadt am See, in der sich das Volk an den Herrn herangedrängt hatte. Mitten in der Menge lässt es sich aber nicht gut sprechen. Jeder Redner hat das Bedürfnis, von der Masse, an die er sich wendet, wenigstens etwelchen Abstand zu haben. (Warum die Kanzel in der Kirche?) Das Schiffchen, das Jesus bestieg, diente diesem Zweck. Nachdem der Heiland seine Predigt beendet hatte, verlangte Er darnach, noch auf den See hinausgeführt zu werden. Dies war sicher eine willkommene Erholung für den Herrn, der von seiner Predigt ermüdet war. Denkt doch bei solch' schönem Wetter! (Bei Fugel muss die Landschaft immer mitbesprochen werden.) Zwar liegt ein zarter Dunstschleier über den ruhigen Wassern. Wer weiss, ob sich aus den Wölklein am Himmel nicht bald eine dichte Wolkenwand bildet, aus der vielleicht morgen schon ein warmer Regen niederströmt. In den nächsten Stunden ist dies immerhin noch nicht zu erwarten. So darf also eine Spazierfahrt nach strenger Pflichterfüllung schon noch gewagt werden. Nicht wahr? Und doch war es keine Spazierfahrt, für Je-

sus nicht und für Petrus noch viel weniger. Der wäre wohl lieber daheim ausgeruht als auf den See hinausgerudert. Nicht umsonst sagte er ja zum Herrn: „Meister! Wir haben uns die ganze Nacht gemüht . . . und nichts gefangen." Nun sollte er sich nochmals abmühen. Aber nicht vergebens. Dieses Mal sollte er einen guten Fang tun, viel verdienen. Er lebte ja aus den Erträgnissen seines Fischfanges. Fing er viele Fische, so hatte er es recht; sonst war Schmalhans bei ihm Küchenchef. „Und sie fingen eine so grosse Menge Fische, dass ihre Netze beinahe zerrissen." Schaut nur, wie viele es sind! Wer von euch sieht die Stellen im Netz, die beinahe zerrissen? Auch ausserhalb des Netzes hat es noch viele Fische. Sie kommen ganz nahe zu Jesus heran. Er hat kaum Platz zum Stehen, obschon er sich sichtlich bemüht, nicht auf die Fische zu treten. Hinten seht ihr die herbeigerufenen Gefährten an der Arbeit. In ihrem Schiffchen türmen sich die Fische geradezu. Der eine will sie zudecken, auf dass sie nicht in den See zurückfallen. Er blickt auf den andern, auf den die Fischlast so sehr drückt, dass er sich kaum bewegen kann.

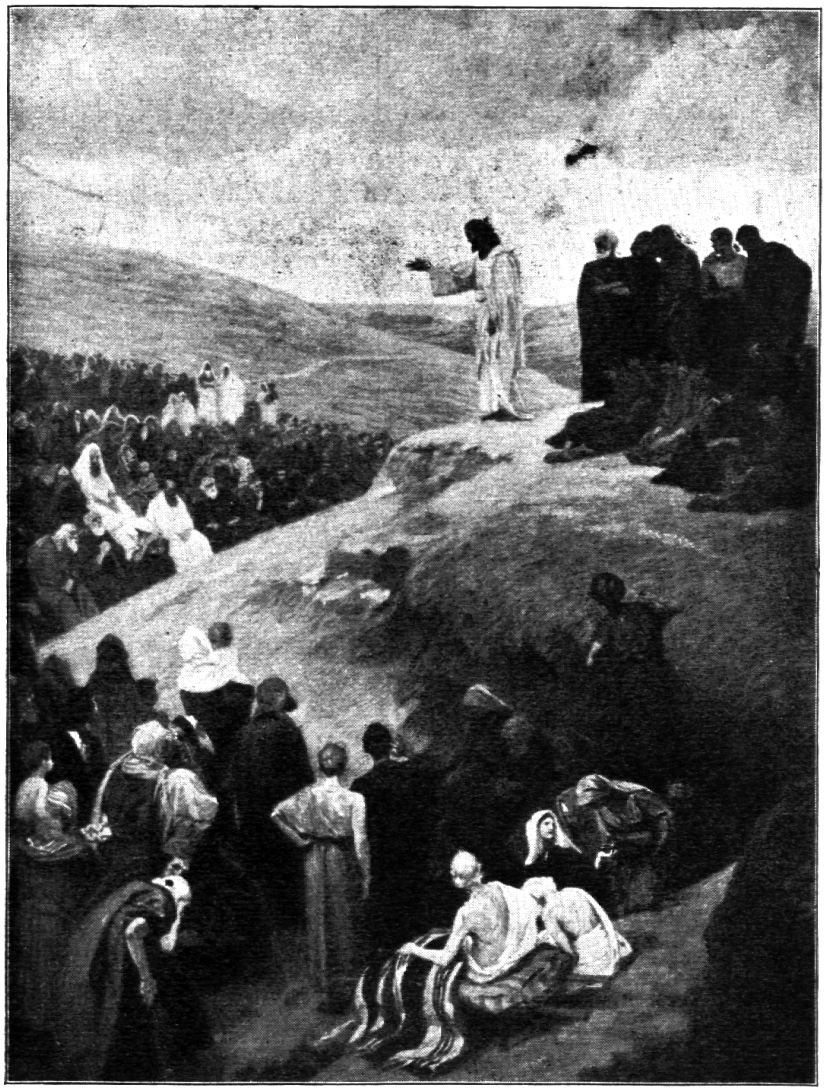
Nun schauen wir wieder auf den vordern Kahn. Der „sündige Mensch" darf dem gütigen Heiland nicht einmal ins Auge blicken. (Wie ein Kind, das kein gutes Gewissen hat, demjenigen nicht ins Auge blicken darf, der ihm Wohltaten spendet, obschon es dieselben nicht verdient.) Er winkt sogar noch mit den rauhen (warum rauh?) Händen und Armen ab. Er ist wohl besonders darüber erschrocken, weil der Heiland ihm sagte, er werde in Zukunft Menschen fangen. Noch hatte ihn die Sehnsucht, in der grossen Gesellschaft eine führende Rolle zu spielen, nicht erfasst. Später hat ihm das Fieber, besser und der Liebe Jesu würdiger zu sein als die andern, bekanntlich nicht wenig zu schaffen gemacht. Der Herr liess es dann zur Verleugnung kommen. Er musste wieder demütig werden, wie er es einst war, bevor er zum Oberhaupt der Kirche gemacht wurde. Hier aber ist er dem Heiland zwar dankbar dafür, dass er ihn viele Fische fangen liess, aber er möchte lieber ein schlichter Fischer bleiben, als mit einer grossen Verantwortung für die Mitmenschen beladen werden. Es ist doch noch leichter, in einer schlichten Familie zufrieden zu leben als mit den Sorgen für viele

betraut zu werden. Ueberlegt es einmal auch im Hinblick auf euch selbst! Strebt nicht selbst nach den Höhen! Kommt der Ruf von oben, so kann man immer noch entsprechen, soll sich aber nicht einbilden, dass man in den Höhen weniger durchzumachen habe als in den Tiefen. (2. Kor. 10, 17 f.)

2. *Jesus predigt dem Volke.*

In der Wüste! Ist diese Gegend „wüst"? Ja und nein. Ja: Es fehlt ihr die Lieblichkeit und Anmut einer fruchtbaren Talschaft. Felsen, Steine, spärlicher Graswuchs. Nein: Es hat etwas Grosses und Gewaltiges in dieser Landschaft. Beachtet die einfachen Linien der Felsenkonstruktion, die von den kümmerlichen Grasbändern eindrucksvoll unterstrichen wird! In dieser Umgebung wird man weniger zerstreut und abgelenkt. Man wird schon von der Natur zur Sammlung gezwungen. Man hat den Kopf leichter bei den grossen und gewaltigen Gedanken über das Jenseits, die der Heiland vorträgt. (Vergleiche die gehobene und doch so ernste Stimmung, die uns im Hochgebirge übermannt!) Man ist hier übrigens nicht gar so weit weg von der Zivilisation. In einer Entfernung, welche ungefähr der Distanz von Rorschach bis St. Gallen entsprechen mag, sieht man einen See. Dort wird und muss es bereits Kultur haben, da es dort jedenfalls an Wasser nicht gebricht.

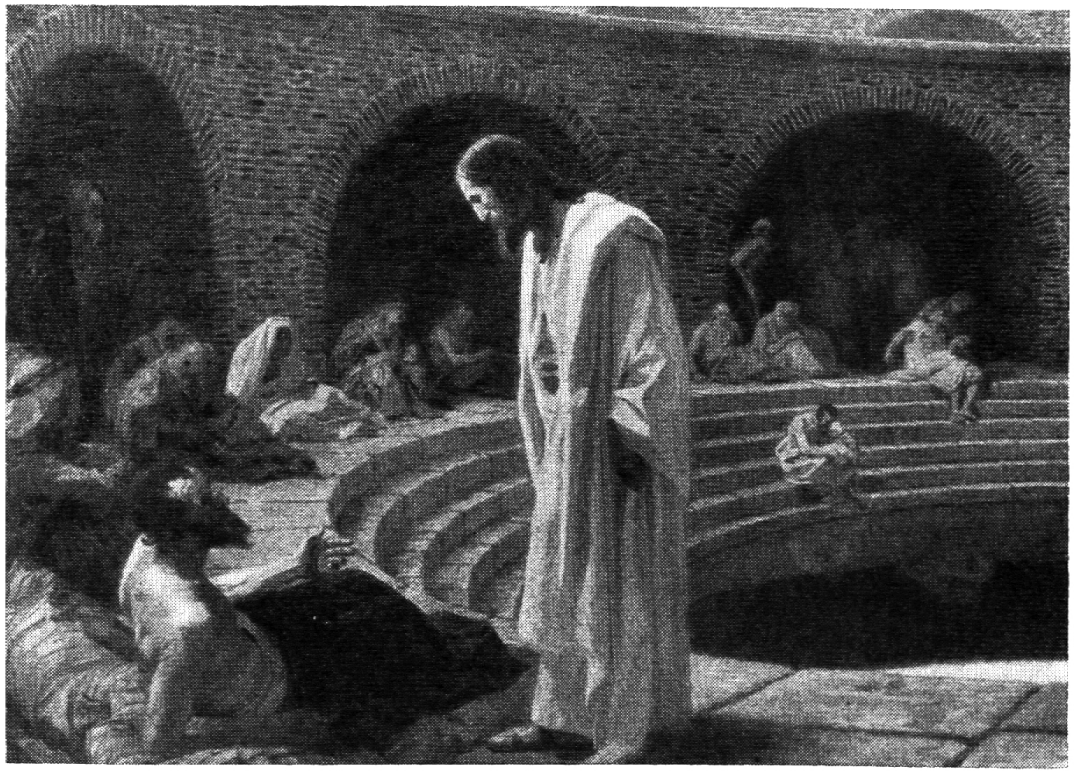
Der Felsen, auf dem Jesus steht, bildet eine natürliche Kanzel. (Vgl. mit dem Schiffchen, das Jesus als Kanzel diente.) Die Apostel bilden seine nächste Umgebung. (Vgl.



Bischof und Domkapitel.) Es bedeutet für sie eine Auszeichnung, dass sie hier in nächster Nähe des göttlichen Heilandes verweilen dürfen. Als Jesus leiden und sterben musste, ist ihnen aber diese Nähe zu heiss geworden. Die Apostel machen während der Predigt des Meisters nicht alle das gleiche Gesicht. Aber alle sind aufmerksam. Jeder beschäftigt sich auf seine Art, aber intensiv, mit dem, was Jesus sagt. Schläft Petrus wirklich, wie da eines soeben gemeint hat? Nein, er ist in Gedanken versunken. Zwei Apostel, die hinten sitzen, sind sichtlich überrascht, vielleicht persönlich betroffen von dem, was der Herr predigt. Wer findet im Publikum unten die Herren (Pharisäer), „welche Jesus in einer Rede fangen" wollten? Leute mit solchen überheblichen Mienen kann man in der Kirche hie und da auch beobachten. Sie gleichen diesen Schriftgelehrten, welche die Bibel gut kannten, aber nur mit ihrem stolzen Verstand, nicht aber mit demütigem Herzen. Das Volk aber ist sichtlich ergriffen. Es hat auch kleine Kinder da. Ein Kind schläft, es darf schlafen; die Mutter passt dafür auf und wird ihm dann sicher einmal von dieser Predigt erzählen, wenn es grösser geworden ist. Viel Volk, Männer und Frauen sind da. In dieser Schlucht wird auch das Wort Jesu widerhallen. Wird es auch in den Herzen der Zuhörer ein Echo finden? Für die Dauer? Eben dieses Volk rief bald zum Pilatus empor: „Kreuzige ihn!"

3. Krankenheilung am Bethesdateich.

Ein Teich, aber ganz anders als der Dorfteich, den ich euch im kleinen Bilderkasten aufgehängt habe! Hier muss schon seit längerer Zeit irgendetwas vorgekommen sein, das die Leute veranlasste, einen grossen Bau um den Teich herum zu erstellen. Was denn? („Ein Engel des Herrn stieg nämlich von Zeit zu Zeit in den Teich herab und brachte das Wasser in Wallung. Wer dann zuerst hinabstieg, der wurde gesund, an welcher Krankheit er auch leiden mochte.") Warum sind Hallen hier? Die Einrichtung ist sehr primitiv. Keine Betten, kein Sanitätspersonal ist da, nichts, was trösten und erheben könnte, ohne das Licht der Sonne, das seine Strahlen wirft auf das heilende Wasser und den helfenden Heiland. Die meisten Kranken sind



verlassen. Rechts hinten scheinen immerhin noch Angehörige von Kranken aufzutauchen. Sie haben die Bresthaften hieher begleitet, werden aber bald wieder gehen. Es scheint wenigstens nicht, dass sie sich zum Bleiben eingerichtet haben. Um's Glück gibt's überall im Leben Wettrennen. Auch hier? Nein, weil die Kranken nicht rennen können. Und doch wartet einer unten. Der rechnet bestimmt damit, er sei dann der erste, wenn das Wasser in Wallung kommt. Einem andern will eine Frau die Stufen hinunter helfen. Es wird schwer genug gehen. Vielleicht stirbt der Kranke noch, bevor der Engel wiederkommt, vielleicht sogar, bevor er unten angelangt ist. Aber er will noch das Aeusserste versuchen. Er möchte noch leben.

Vorn liegt einer, der ist schon 38 Jahre lang krank. Wer lange oder öfters krank ist, wird dem Nächsten zur Last. Er beansprucht Zeit, Kraft, Geld und hindert einen am eigenen Streben. J e s u s hilft ihm und gibt uns ein Beispiel. Jetzt hört er noch die Erklärungen des Kranken mit Geduld, Aufmerksamkeit und Teilnahme an. Dieser erzählt ihm in Resignation (was ist das?) von jenem Geist der Menschen, den der Herr selbst bereits genug kennt, und den gerade Er von den Menschen wegnehmen möchte. Ob es ihm auch unter euch gelingen wird?

Kam der Herr Pharisäer links in der Halle, um zu trösten und zu helfen? Nein, er ist ein eitler Zuschauer. Bei jedem Unglück gibt es solche. Kinder sind gewöhnlich auch dabei. Dieser hat aber noch etwas anderes im Sinn. Schaut er nicht auf Jesus, den Helfer? Er beneidet ihn seines guten Herzens und seiner Hilfskraft wegen. Dieser Kerl wird dann derjenige sein, der bald nach der Heilung dem Heiland Sabbatschändung vorwirft.

St. Peterzell. *C. E. Würth.*

Volksschule

Ein neues Jahr!

(Lektionsskizzen 5. Klasse.)

Einstimmung:

Lied aus der Sammlung „Liedli us der Heimet" nach Gedichten von S. Hämmerli-Marti, Ad. Frey, Meinrad Lienert (einstimmig mit Klavierbegleitung, vertont von Seline Bebié-Hug).

Silvesterobe.

Es Buggelifraueli, grau und alt,
lauft zobe dur de Märliwald.
Es treit es Bürdeli, das isch schwer,
und d'Täsche sind em alli leer.
„I ha mit vollne Hände g'ge,
sie händ's ned g'achtet, das tuet mer weh.
Und mängem hani öppis gno,
das drückt mi, i ha's nid gärn to."
So chunt's a d'Tür u chlopfet a.
Do fönd all Glogge z'lüten a.
Und es verschwindt' — En Chranz im Hoor,
stoht uf der Stelle 's jung Neujohr,
und lächlet: Muetter rueh du us,
jetz bin ich do und teile-n us,
's isch mängs parat für gross und chli,
's müend alli, alli z'fride si!

Das alte Jahr 1941 ist in aller Stille zu Ende gegangen und wir schreiben nun 1942. Habt ihr beachtet wie man das Ende des alten Jahres feierte? Schon am Morgen des Silvestertages will niemand der letzte sein, der aufsteht. Man will wenigstens am letzten Tag im Jahr noch ganz besonders pünktlich sein. — Ende gut, alles gut!

Man feiert den Silvester daheim am Abend. Punkt 24.00 neigt sich das Jahr zu Ende. Das alte wird an vielen Orten ausgeläutet, das neue mit Glockenjubel empfangen. Das stimmt einen